

Die Tochter der Steppe

Die Tochter der Steppe

Astrid Niederer

- Testlese-Version

Königsstein und Träume

Königsstein

»AH!«, Malou setzte sich ruckartig auf. Mit zittrigen Fingern wischte sie sich den Schweiß von ihrer kalten Stirn und verdammte die Träume, die sie Nacht für Nacht verfolgten, ihr den Schlaf raubten und sie an ihrem Verstand zweifeln ließen. Grausame Bilder waberten am Rande ihres Gesichtsfeldes umher wie schwarze Federn einer Amsel, die in wilder Hast von einem Angreifer flieht.

Malou schüttelte den Kopf, um ihre Benommenheit loszuwerden. Sie drückte sich die Augen zu, als könne sie so die Bilder vertreiben, doch es schien, als wären sie in ihre Netzhaut eingebrennt. Unauslöschlich und mit einer Intensität krallten sie sich an ihrem Verstand fest, als wären sie Klammeraffen der Finsternis. Seufzend schlug sie die Augen

wieder auf. Das Dunkel der Kammer wurde von hellen Streifen silbernen Mondlichts durchbrochen, sodass Konturen des kleinen Tisches sichtbar waren, auf dem ein Becher Wasser stand. Dankbar nahm sie ein paar Schlucke, doch der pelzige Geschmack auf ihrer Zunge blieb, als hätte der Klammeraffe nur seinen Ort gewechselt.

»Ich hasse diese Träume ... Ich hasse mein Erinnerungs-vermögen«, murmelte sie und schwang ihre Beine aus dem Bett. Eine Gänsehaut huschte, mäusegleich, über ihre Füße und prickelte in ihren Haarwurzeln, als sie den Kopf erreichte.

Der Nachhall ihrer Traumwelt echote noch in ihren Schädel und sie widerstand nur knapp dem Bedürfnis, sich die Ohren zuzuhalten. Es würde sowieso nichts bringen.

Manche Bilder wirst du einfach nicht mehr los. Also gewöhne dich besser daran, Malou. Sie sprach sich in Gedanken zu und stand seufzend auf. Mit einem Fell um die Schultern, ging sie zum Buntglasfenster, das die schwarz-weiße Nachwelt vor ihren Augen mit farbigem Schimmer überzog. Von ihrem Ausguck aus konnte sie die Gärten von Königsstein gut überblicken. Die sich wiegenden Kronen der alten Bäume beruhigten Malous aufgewühlten Geist und auch ihre Seelenkugel, die dunkelgrün in den Schatten der Kammer vibrierte, schien wieder entspannter. Die Frau legte ihre Hände auf die Scheiben und genoss die Kälte, die ihre Finger taub werden ließ. *Könnten meine Gedanken doch auch taub werden, dann könnte ich vielleicht mal schlafen!*

Die letzte Schlacht war noch nicht lange vorbei und die Traumata der Völker in Carnesa würden noch geraume Zeit nachwirken.

Sie selbst war nicht aktiv in die Kämpfe involviert gewesen und doch war da dieser eine Vorfall, dessen Bilder sie im Traum verfolgten. Dachte sie für eine Sekunde nicht an ihren Traum, und schloss die Augen, quälten sie dennoch Bilder von Kadavern oder abgehackten Gliedmaßen. Immer noch sah sie das viele Blut, das aus den Körpern der Verwundeten geflossen war und den Boden der Krankenstation rot gefärbt hatte. Nie würde sie die Schreie und Klagen der Verletzten vergessen. Die Schreie nach Müttern, nach geliebten Menschen. Das Wimmern, einem getretenem Welpen gleich, das die Abgründe der menschlichen Seele ans Tageslicht holte. Seit diesen Tagen der Verwüstung konnte Malou nicht mehr durchschlafen, die gebrochenen Augen der Verstorbenen ließen sie nicht los. Der Mangel an Ruhe zehrte an ihren Nerven, höhnte sie aus, wie wildes Wasser das Gestein, über das es floss.

Malou wischte sich über das Gesicht und hoffte, dass die Kälte ihrer Finger die Bilderflut einfrieren würde, die sie quälte, doch die verdrehten Gliedmaßen der gemeichelten Opfer der Dämonen und das schmierige Blut, das den Boden glitschig machte, schienen immer noch ihren Geist auszufüllen. Der Duft nach den Feuern, mit

denen die toten Dämonen verbrannt worden waren, haftete an ihr. Egal, wie oft sie sich wusch, der Gestank ging nie weg.

Und gleichzeitig hörte sie das boshafte Lachen des Dämons. Spürte seine Klauen an ihrer Haut, hörte sich selbst schreien. *Nein!* Malou rief sich zur Räson. »Reiß dich zusammen! Du wirst hier keinen Nervenzusammenbruch bekommen!«, knurrte Malou, doch schon spürte sie, wie der Puls stieg, ihre Haut wurde klamm vom Schweiß und ihre Hände zittrig. Sie versuchte, an etwas anderes zu denken. Keuchend presste sie ihre Wange gegen das kalte Fensterglas. Aus dem Augenwinkel sah sie in den Garten, den sie so geliebt hatte. Sie dachte an die warme Erde im Sommer, an die Würmer, die sie fruchtbar machte. Dachte an die Menschen, die sie liebte und die ihr gut taten. Ihre Gedanken kreisten um die Arbeit, die nun alle hatten, die ihnen wieder einen Sinn im Leben gab. Die Betriebsamkeit in den Dörfern und auf der Burg Königsstein war gut, denn sie hielt die Menschen beschäftigt, sodass sie keine Zeit hatten, über die Vergangenheit nachzudenken. Sie schauten nach vorne, strebten ihrer Zukunft zu. Die Aufräumarbeiten, die Verpflegung der Verwundeten auf beiden Seiten waren wichtige Tätigkeiten, zu denen sich Malou freiwillig gemeldet hatte und die ihr Halt brachten, sei er auch noch so fragil.

Sie musste zugeben, es war auf der einen Seite erfüllend gewesen, denn endlich war sie zu etwas zunutze, doch andererseits brachte diese Tätigkeit sie um den Schlaf. Denn in der Nacht kamen die Bilder zurück, dann, wenn der Geist die Zeit und die Ruhe hatte, all diese schrecklichen Taten zu verarbeiten.

Morgen würde wieder ein anstrengender Tag werden, sie sollte schlafen, doch ihr Inneres war so aufgewühlt wie die See bei Sturm. Es gab so viel zu tun. Mauern mussten erneuert, Asylsuchende aufgenommen oder Verletzte gepflegt werden, bevor der Winter mit seiner ganzen Strenge über Königsstein hereinfiel. So viele wichtige Entscheidungen mussten davor noch getroffen werden, sodass sie ihrer Tätigkeit als Gärtnerin schon lange nicht mehr nachgekommen war. Der nahende Winter hatte die Gärten sowieso schon in den Schlaf geschickt, sodass sie ihre Kraft für andere Dinge einsetzen konnte. Ihre Tage waren ausgefüllt, doch nicht erfüllend. Sicher war sie eine Bereicherung für Königsstein, jede helfende Hand wurde gebraucht, doch seit den Vorkommnissen auf Königsstein war ihre Seele in Aufruhr.

Obwohl ihre Panik langsam abebbte, sich verlor in der Kälte der Nacht, konnte ihr Inneres nicht ruhen. Die Ereignisse hatte sie unter einer Schicht begraben, die jedoch von der Hitze ihrer Gedanken bröckelig wurde und so kamen immer wieder alle möglichen Erinnerungen hoch. Die Vergangenheit schwabte zu gleichen Teilen in ihrer Seele, wie

die Gegenwart und Gedanken um die Zukunft ließen Malou ebenso nicht zur Ruhe kommen.

»Eins nach dem anderen, Malou. Du kannst nicht alles auf einmal lösen«, flüsterte die Frau sich zu und ihre Gedanken schweiften in ihre Jugend. Als sie damals, lange vor der letzten Schlacht, mit ihrem Bruder in die Hauptstadt des Reiches gekommen war, hatte sie auch diese Ruhelosigkeit befallen, die nun in ihr wütete, wie ein Kettenhund, der seine Freiheit will. Die Vergangenheit stand wieder auf, es brandeten alte Gefühle wieder in ihr hoch, wie eine Welle, die gegen die Hafenummauer rauscht. Vergangenheit und Gegenwart vermischten sich, als tropfte man Tinte in ein Wasserglas. Bilder von ihrer alten Heimat kamen in ihr hoch, umspülten sie mit goldenem, verklärtem Glanz.

Plötzlich überkam sie eine tiefe Sehnsucht nach der warmen gelben Steppe, nach der traditionellen weißen Bemalung, die sie schon seit Jahren nicht mehr aufgemalt hatte, wie sie an ihrem Gesicht trocknet. Das raschelnde Gras, das sie mit den Fingerspitzen durchkämmte und den warmen, sandigen Boden, in dem sie die nackten Füße vergraben konnte, glaubte sie fast an ihrem Körper zu spüren. Malou seufzte. So lange hatte sie nicht mehr an ihre alte Heimat, gar an ihre restliche Familie gedacht.

Ihre Mutter kam ihr in den Sinn. Ayanda, ihre gütige Mutter, die so sehr nach den Regeln des Stammes lebte. Sofort mischte sich die helle Farbe des Gedankens mit dem dunklen Schatten ihrer Vergangenheit, als sie an ihren strengen Vater, Suku, dachte, der sie dazu gedrängt hatte, auf ihren kleinen Bruder achtzugeben. Denn sonst ... Schnell begrub sie den Gedanken. Er tat immer noch zu weh. Der Verrat an ihr. Dem eigenen Fleisch und Blut, als sie noch dachte, sie wäre etwas wert.

Doch sie dachte lieber an ihren Bruder. Lenkte ihre Aufmerksamkeit darauf, denn sie hatte die Pflicht auf sich genommen, als vier Jahre ältere Schwester auf den Buben aufzupassen. Damals, vor dreizehn Jahren, als sie ihn in die Ferne begleitete. »Oh, Charoon. Ich bin so froh, dass du noch lebst!«, flüsterte Malou, ganz gefangen in ihren gemischten Erinnerungen von Vergangenem und Gegenwärtigem: die Bilder eines kleinen Buben, der mit verschmitzten Lächeln vor ihr hergesprungen war. Seine Axt, die er von Vater bekommen hatte, noch zu groß für ihn, mit einem Lederband auf den Rücken gebunden, war er vor ihr her stolziert mit seinen zehn Sommern, so sorglos, so jung.

Viel Zeit war inzwischen vergangen. Charoon hatte sich zu einem stattlichen Krieger entwickelt, der in der letzten Schlacht eine Heldentat nach der anderen begangen hatte.

Mehr als zehn Jahre ... So lange bin ich schon hier ... und trotzdem fühle ich mich nun noch verlorener als ich hier neu ankam. Die letzte Schlacht hat alles verändert. Malou blies die Wangen auf, ob ihrer konfuse Gedanken. Natürlich fühlte sie sich hier wohl, doch seit der

Schlacht war etwas in ihr ruhelos geworden, das die Nomadin in ihr wieder angesprochen hatte.

Nomadin. So habe ich mich schon lange nicht mehr genannt. Und doch war es wahr. Die Stämme der Kal'Teek, draußen in den weiten Steppen waren ihre alte Heimat. Das Volk ihrer Ahnen war Nomaden, also war sie wohl auch eine! Was war sie aber in den letzten Jahren gewesen, als sie sich nur in Königsstein aufgehalten hatte?

Ihr Bruder, Charoon, hatte sich schnell in das neue Leben eingefunden, das sie auf Königsstein vorgefunden hatten. Die Flexibilität der Kinder, als auch die schützenden Hände des Waffenmeisters hatten ihm dabei geholfen, seinen Platz im königlichen Heer zu finden.

Malou hingegen hatte einige Zeit gebraucht, um das sesshafte Leben als lebens- und liebenswert zu empfinden. Charoon hatte sie am Anfang ausgelacht, sie und ihre starren Ansichten über das sesshafte Leben verspottet und sich auf seine Kampfausbildung konzentriert, während sie sich durch alle möglichen Tätigkeiten probiert hatte, bis sie zum Gärtnern gekommen war.

Seit jeher hatte sie eine besondere Verbindung zu den Pflanzen und Bäumen Carnesas. In der Steppe aufgewachsen, kannte sie außer Gras und gelegentliches Buschwerk kaum eine Pflanze mit Namen. Erst nachdem sie auf Königsstein kläglich als Magd versagt hatte, hatte sie die Liebe zu all den wunderschönen Pflanzen und Bäumen für sich neu entdeckt.

Die damalige Gärtnerin, eine verrunzelte alte Dame der Spezies der Elfartas, hatte sie in die Geheimnisse der Geometrie sowie Symmetrie der Pflanzen eingeführt und so die Liebe zu den Pflanzen in ihr Herz gesät. Mit ihren meterlangen weißen Flügeln war sie trotz ihres gewaltigen Alters und ihren Runzeln eine beachtliche Autorität gewesen. Die beinah schwarzen Augen, die so typisch für diese Spezies waren, hatten gegläntzt wie Murmeln, wenn sie von den Pflanzen sprach. Ihre knöchigen Hände hatten stets mit Hingabe und Liebe die kleinen Sämlinge berührt und Malou in die Geheimnisse der Erde eingeweiht. Die Gärtnerin war schon lange vor der letzten Schlacht von der Erde entschwunden und so hatte sie das Glück gehabt, ihre Gärten so in Erinnerung zu haben, wie sie vor der letzten Schlacht ausgeschaut hatten. Sie waren so schön gewesen. Friedvoll, bunt und leise, ein Rückzugsort und hie und da auch ein Liebesnest für mutige Pärchen. Hummeln und andere Insekten hatten das dunkle, brummende Hintergrundgeräusch geliefert, um sich mit den hohen Laubbäumen oder den kleinen Tscharinmoosblüten auseinandersetzen zu dürfen.

Der Geruch von Morgensternnippler mit roten Tentakelarmen, die farbige Tupfer

inmitten von gelben Kelchen anderer Blumenarten gebildet hatten, fluteten ihre Wahrnehmung. Das Rauschen der Bäume in der Höhe und das Zanken der Grasfeen am Boden waren die perfekte Kulisse für abwechslungsreiche Gartenarbeiten gewesen.

Malou blies sehnsuchtsvoll die Luft durch die Nasenlöcher.

Charoon hatte nie etwas mit der Schönheit und Kunstfertigkeit der Natur anfangen können, er war mehr für das Kriegshandwerk geboren, doch mit der Zeit hatte er sich für sie gefreut, dass sie ihren eigenen Weg ging, auch wenn sie auf anderen Pfaden wanderte, als *sie* sich noch vor zehn Jahren vorgestellt hatte.

Die Frau hob das weiche Fell weiter auf ihre Schulter. Das samtige Gefühl stand zum harten Kontrast ihrer harschen Gedanken, die sich nun in ihrem Geist einschlichen. *Nomadin. Gärtnerin. Schwester. Freundin.* Was war sie noch alles? Was wollte sie alles noch sein? Was *sollte* sie sein? War ihr das alles genug, was sie momentan hatte?

Ihre Gedanken wanderten wieder mehr in die Gegenwart. Ein fixer Platz zum Schlafen, ein Dach über dem Kopf, jetzt nun auch keine Zukunftssorgen mehr, dass die Welt untergehen könnte ... Doch all diese schrecklichen Erlebnisse der Vergangenheit hatten etwas in ihr aufgebrochen, das sie lange vor sich selbst verschlossen hatte. Sie war sie sich nicht mehr sicher, was sie hier in Königsstein eigentlich tat. Was war ihr Ziel? Wann war sie endlich wichtig? Ihr Leben lang hatte sie auf ihren Bruder aufgepasst, sich den Wünschen ihrer Familie gestellt und den Weg eingeschlagen, der ihr vorgegeben worden war.

Wollte sie wirklich hier bleiben, in den nächsten Jahren die Zerstörungen des Krieges immer vor Augen und dafür sorgen, dass die Menschen hier sesshaft werden konnten? Sicher, sie kannte sich damit aus, sich ein neues Leben aufbauen zu müssen, doch lag es in ihrer Verantwortung, dies Tag für Tag zu tun? Und was war mit der Liebe zu den Pflanzen geworden?

Nun, da die Schlacht vorbei, die Gefahr gebannt und die Magie nur noch ein netter Nebeneffekt war, und der Winter vor der Tür stand, war ihr grüner Daumen nicht mehr gebraucht. Dazu waren die Gärten zertrampelt, nur die stärksten Bäume standen noch. Sie hatte einfach nicht mehr die Kraft, all die Pflanzen wieder neu zu züchten, neu zu säen. Was hatte es für einen Sinn, etwas zu säen, was so schnell wieder verderben konnte. Die Schönheit der Blüten und Blumen war durch den Krieg zerstört worden – so wie ein Teil ihrer Seele dadurch verloren gegangen war. So wie so manche Pflanzen entwurzelt wurden, so fühlte sich auch Malou.

Entwurzelt ... welch gutes Wortspiel. Malou hob die Augenbrauen, bitter lachend über

sich selbst. Die dunkle Seite in ihr entfesselt, finstere Gedanken ließen ihr keine Ruhe und ihre äußere Hülle zerstört, konnte sie sich gut in ihren zerwühlten Garten einfühlen.

Malou atmete tief durch und schaute auf die Landschaft, die sich vor ihr ausbreitete, damit vielleicht der alte Frieden in ihr aufgewühltes Herz Einzug nehmen konnte, den sie sonst auch immer verspürt hatte. Die verschlungenen Wege des königlichen Gartens waren mit Kies aufgefüllt, der in der mondhellen Nacht weiß glitzerte. Der Baum, auf dem Quinn, eine Freundin von ihr und zufällig die Geliebte der Herrscherin, beinahe erhängt worden war, stand unbeeindruckt von der Vergangenheit am Kopf des Gartens und schien über ihn zu wachen. Die Erhabenheit seiner zart herbstlich beginnend farbigen Blätter, das sachte Rauschen, wenn der Wind durch das Geäst fuhr, als wollte der Baum etwas sagen, erschienen Malou nun in neuem Licht. Seit Quinn ihr die Gesichte ihrer Nahtoderfahrung durch den Bann des Flüsterers erzählt hatte, konnte sie diesen Baum nicht mehr so ansehen, wie zuvor. Er strahlte etwas Unnahbares und gleichzeitig Verletzliches aus, dem sie sich nicht entziehen konnte. Als wusste der Baum, wie viele Leben unter seiner Krone schon ausgelöscht worden waren.

Ihr gesamtes Wesen war in Aufruhr. Nicht nur wegen den traumatischen Ereignissen der letzten Monate, sondern auch wegen ihrer Seele, die nicht mehr im Einklang mit ihr war. Malou blickte auf ihre Seelenkugel, die ihre Emotionen widerspiegelte und ihre seelische Verfassung zeigte. Ihre smaragdgrüne Färbung war blass und sie schwebte kaum auf der Höhe ihrer Hüfte, was ihre Zerrissenheit und ihre Ruhelosigkeit sehr gut abbildete. Ihre Verbundenheit mit sich und die Zufriedenheit, die sie sonst verspürt hatte, wenn sie auf ihren Garten schaute, währten nun nicht mehr. Eine ganze Zeit lang hatte sie sich so verbunden mit der Erde gefühlt, obwohl sie zu keiner Magie fähig war, war ihr die Erdmagie stets am sympathischsten gewesen.

Die Magie kam nur zu jenen, die von besonderen Edelsteinen eines bestimmten Teiches ausgewählt wurden, oder durch Vererbung. Die männlichen Nachkommen des Stammes der Kal'Teek waren immer magiefähig. Dass Frauen aus dem Stamm Magie nutzen konnten, kam so gut wie nie vor. Warum sehnte sie sich nun danach? Kam es daher, dass sie beinahe ihr halbes Leben im bunten Königsstein verbracht hatte, wo Frauen sehr wohl Magie nutzten? Wo Gleichstellung zwischen Völker und all den verschiedenen Geschlechtern die Norm war?

Gerne hätte sie mit Quinn über ihren inneren Konflikt geredet, doch seit ihre Freundin mit der Königin offiziell liiert war, war ihr Kontakt zwar gut, aber eben nur auf freundschaftlicher Ebene. Außerdem hatten alle im Königreich genug mit den Nachwehen des Krieges zu tun.

Was das betraf, freute sie sich für Quinn, dass sie ihre Liebe gefunden hatte, denn sie hatte, weiß Amis, genug gelitten: Die strapaziöse Reise gemeinsam mit ihren Schwestern von ihrem Heimatland Simlon, auf die Insel Grimmhorn, wo sie eine Gruppe Zauberern und Magierinnen von einer schrecklichen Prophezeiung erzählten. Durch das Grasland von Carnesa, bis hin zu Kämpfen mit versklavten Schattenwölfen, die von finsternen Mächten verzaubert worden waren. Die Träume von der Königin und die damit zusammenhängende Tragödie mit dem Dämonenfürsten, der Quinn und Atalja gegenseitig auszuspüren versucht hatte, waren Quinn fast zum Verhängnis geworden. Die Zerrissenheit Quinns im Bezug auf Atalja und Malou waren nur ein kleiner Teil der zugespitzten Ereignisse gewesen, in die Malou selbst involviert gewesen war. Kurz hätte Malou gedacht, dass sie und Quinn mehr als Freundschaft verbinden würde, doch als klar wurde, wie sehr Quinn die Herrscherin liebte, hatte sie es sich selbst verboten, tiefere Gefühle für die Frau zu entwickeln. Es wäre nur für beide schlecht ausgefallen. Geschweige denn für den Rest der Welt!

Malou war immer noch erstaunt über die komplexen Zusammenhänge zwischen Atalja, der Königin, dem Lichtzauber, der die Dämonen bannen sollte, und den drei Schwestern, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Prophezeiung zu verhindern und gemeinsam mit der Herrscherin die Welt zu retten.

Bei einem ihrer intensiven Gesprächen vor der letzten Schlacht hatte Quinn nämlich erzählt, dass sie und ihre Schwestern der Königin helfen würden, den Lichtzauber, mächtige Magie, die gegen die Finsternis wirken würde, zu finden. Damals war Carnesa von dem Flüsterer, einem mächtigen Dämonenfürsten bedroht worden. Er hatte eine Armee von Schattenwölfen gezüchtet, um Carnesa zu bezwingen. Er hatte ein Dämonenheer, das in einer vorangegangenen Schlacht in einem Kerker aus Licht gebannt worden war, als Unterstützung befreien können.

Nur durch die Verbundenheit der hellen Mächte im Reich hatte ein Untergang der Welt verhindert werden können. Selbstverständlich war die Liebe zwischen Quinn und Atalja wesentlich für die Erhaltung der Länder gewesen. Malou lächelte wehmütig. Sie war sich sicher, eine solche Liebe war im Reich einzigartig. Die Zwei hatten so viel durchgemacht. Die Gefühle, die sie füreinander gehegt hatten, hatten sie so lange verdrängt, bis der Lichtzauber zerfallen und der Flüsterer schier unglaubliche Macht erlangt hatte und die letzte Schlacht eingetreten war. Nur durch die Einigkeit der drei Schwestern und der Königin sowie den tapferen Einsatz der Kämpfenden auf der königlichen Seite, war die Schlacht zugunsten Carnesas ausgefallen.

Quinn und Atalja waren wirklich ein Traumpaar. Sie freute sich für ihre Freundin, die

mit der Sonne um die Wette strahlte, auch wenn die Wehmut in ihrem eigenen Herzen einen traurigen Widerhall verströmte.

Da erinnerte sie sich an Charoons Augen, die ähnlich flimmerten wie Quinns, immer wenn ihr Bruder von Quinns älterer Schwester Cécile erzählte. Bestimmt waren die beiden Turteltauben gerade beisammen und feierten einen erneuten überstandenen Tag. Charoon war, der Held wie immer, dabei, den Überlebenden, die im Bann des Flüsterers gestanden hatten, zu helfen, sich in Königsstein wohlzufühlen und sich in der Gesellschaft einzubringen.

Malou berührte ihren Ring am Mittelfinger. Ihr Bruder hatte ihn von dem Ende seiner Axt geschnitzt, als sie auf dem Weg nach Königsstein gewesen waren. *Damit du nicht vergisst, dass wir immer zusammengehören werden.*, hatte er gesagt und seine Finger fest um ihre geschlungen. Seine jugendlichen Augen hatten Sternenglanz gestrahlt. Da überschattete urplötzlich eine frische Erinnerung, wie ein hereinbrechendes Sommergewitter, diesen liebevollen Moment.

»Geh. Und bete für mich!«, hatte ihr Bruder zu ihr gesagt, kurz bevor die letzte Schlacht begonnen hatte, seine Pranken hatten ihre Hände fest umschlossen. Und das hatte sie getan. Im inneren Kreis der Burg Königsstein, vor wenigen Wochen, eingezwängt zwischen zwei greinenden Kindern und einer Alten, die nur Unverständliches vor sich hingemurmelt hatte, hatte sie die Augen geschlossen und für ihre Familie gebetet. *Amis, schützte das Leben meines Bruders. Lass nicht zu, dass die Dämonen sein Herz zerstören. Kumris, Gott der Toten, hüte dich, das Leben meines Bruders in dein Reich zu ziehen. Amis, schützte das Leben meines Bruders. Siaris, Göttin der Familie, schütze meinen Bruder.*

Ihre Gebete an alle ihr bekannten Gottheiten waren für immer in ihr Gehirn eingebrennt. Sie hörte ihr eigenes verzweifeltes Flüstern, als die Dämonen und Schattenwölfe Königsstein stürmten und die tapferen Soldatinnen und Krieger das Land vor dem Dämonenfürsten, den sie auch den Flüsterer nannten, verteidigten.

Sie hörte das Hämmern der Fäuste an den Toren, das Schreien der Verwundeten und das Krächzen der Dämonen, die in dunkler Grausamkeit über Carnesa gekommen waren, um das Leben der Carnesaner zu zerstören und sie in die Versklavung mitzureißen.

Malou hielt sich nun doch die Ohren zu, aber wie erwartet, drangen die Geräusche der längst verhallten Schlacht an ihr Inneres, wie Trommelschläge ihres Volkes bei Vollmond. Die rauen Schreie, das Tropfen des Blutes und das irre Lachen der Dämonen, die ihr so nahe gekommen waren, dass sie immer die Klauen an ihrem Körper fühlte, den stinkenen Atem roch, beutelten sie, sodass Malou fest ihre Fingernägel in die Haut um

ihre Ohren bohrte, doch selbst dieser Schmerz war nichts im Vergleich zu ihrer Seele, die sich ob der Erinnerungen wand, wie ein Wurm, den man an Fische verfüttert.

Morgen würde ein anstrengender Tag werden, das wusste Malou.



»Los, tragt das da weg. Jetzt macht schon!« Der Arbeiter zeigte ungeduldig auf einen Schutthaufen, der nahe der inneren Burgmauern aufgetürmt worden war und funkelte die Truppe an, die für das Wegräumen von Steinen und anderem Baumaterial zuständig war. »Wir kommen da sonst nicht vorbei!«, schrie er weiter, um den anderen Bau- und Menschenlärm zu übertönen und fast schien es, als wollte sein roter Kopf platzen vor Ungeduld. Die angesprochenen Menschen ignorierten den Mann, dessen Gesichtsfarbe zu dunkelrot wechselte, und fuhren einfach mit ihren Aufgaben fort.

Malou drängte sich zwischen zwei Karren durch, die mit Heu beladen waren. Die Perlen in ihrem Haar klackerten, als sie den Kopf wandte. Hatte sie Charoons Stimme gehört? Durch das Gewirr der Geräusche war es schwer, einzelne Personen auszumachen. Es ging zu wie in einem Bienenstock. Karren mit Mulis, oder Esel fuhren Schutt und Steine hin und her, Matsch spritzte unter den Rädern auf und eine alleingelassene Ziege tat ihren Unmut laut meckernd kund. Magiefähige Arbeiterinnen und Arbeiter, die zuvor als Krieger oder Soldatinnen in der Schlacht gekämpft hatten, verschoben nun mithilfe ihrer Kräfte schwere Steinbrocken, oder klopfen Pflastersteine wieder auf die ehemaligen Wege. Zerbrochene Pfeile, Rost ansetzende Waffen und anderer Kleinkram wurde auf Wagen gesammelt und das Brauchbare aussortiert.

Kinder von geflüchteten Farmern spielten mit einem Hund, der laut bellend im Kreis lief und offensichtlich Spaß daran hatte, die Kinder zu foppen. Sein Popo stand hoch in der Luft und immer kurz bevor eines der Kleinen seine Pfoten erreichte, kläffte er kurz auf, nur um dann außer Reichweite zu springen.

Wenigstens einer, der Spaß hat. Malou wandte den Blick ab und wich einer Frau aus, die Brennholz auf dem Rücken trug. Sie war gebeugt wie ein Hufeisen und keuchte ob des leichten Anstiegs. *Soll ich ihr meine Hilfe anbieten?* Malou setzte schon zum Sprechen an, als ein junger Mann, vielleicht Anfang zwanzig, auf die alte Frau zuging und ihr den Stoß abnahm. Ihre Blicke trafen sich für einen Moment und Malou wurde warm. Der Jüngere grinste und gab so eine kleine Zahnücke frei, die ihn nur sympathischer machte. Malou lächelte zurück. Sie strich sich eine Haarsträhne hinter die Ohren.

»Hör auf zu turteln und hilf mir lieber!«, krächte die Alte. Anscheinend war die Interaktion nicht unbemerkt geblieben und der Bursche zog achselzuckend lächelnd das Holz höher auf die Schulter.

»Schon gut, Großmutter. Komm, gehen wir.« Mit einem letzten warmen Blick auf Malou wandte sich der junge Mann um und verschwand im Getümmel.

Malou atmete durch. Eigentlich hatte sie gar keine Zeit, herumzuturteln. Sie suchte ihren Bruder, doch es war nicht so einfach, den sehnigen Krieger in der Masse zu erspähen. Gerade reckte sich Malou zu ihren doch ansehnlichen ein Meter fünfundsiebzig, doch nirgends war eine Spur von ihm. Da schreckte sie Charoons Stimme von hinten auf und sie zuckte leicht zusammen. »Na, Schwesterchen, angelst du schon wieder?«

»Mach dich nicht lächerlich, Charoon.« Malou wehrte ihren Bruder lachend ab, der von hintern an sie getreten war, und boxte ihm spielerisch gegen die Schulter.

»Hast du mich gesucht?«

»Ja, ich wollte dich fragen, ob ...«, weiter kam sie nicht, denn ein roter Schmerz, gepaart mit einer Portion Übelkeit, gewürzt mit einem Hauch Schwindel überrollte sie und wickelte sie ein in einen Teig voller Pein, der sich in Hammerschlägen in ihrem Kopf materialisierte. Malou wunderte sich, wieso gerade Metaphern aus der Küche durch ihre touchierten Gedanken brausten. Als sie am Boden aufschlug, schmeckte sie Erde.

So gar keine Spitzenküche. Lammfleisch über einem Lagerfeuer, mit Rosmarinerdäpfel und frischem Rahm wären jetzt gut, oder Fleisch vom Flüsterer gegrillt. Moment. Den gibt es ja gar nicht mehr.

Der Aufprall presste ihr die Luft aus den Lungen und Sternchen flackerten am Rand ihres Sichtfeldes, während ihre Gliedmaßen wie unnötige Verlängerungen ihres Körpers um sie herumschlackerten.

»Malou!« Charoons Bass vibrierte durch ihrem Körper, als läge ein angeschlagenes Musikinstrument darauf. Alle anderen Geräusche verdichteten sich zu einem monotonen Summen, als wäre sie mit dem Kopf in einem Bienenstock gelandet. *Hihi, Bienen auf Lammkottelet mit Hufeisensauce.*

Das Wiehern eines Pferdes hallte durch den Garten.

»Uff.« Malou rappelte sich auf. Etwas Warmes rann an ihrem Hinterkopf hinunter. *Sind das meine Gedanken?*

Das Bild eines Pferdes mit Flügeln und Löwenbeinen flackerte kurz auf. Malou blinzelte irritiert. Charoons Stimme war ein dumpfes Brummen in ihren Ohren. »Mann, pass doch auf, bei Amis!« Charoons sonst so warme kaffeebraunen Augen sprühten

Funken, als er den Mann, der Malou mit einem Holzpfosten erwischt hatte, wütend anblitzte. Seine Hand lag beruhigend auf Malous Schulter.

»Schon gut, Charoon. Nichts passiert. Ich glaube, ich habe Hunger. Vielleicht sollte ich etwas essen.« Malou sah winzige goldene und silberne Punkte vor ihren Augen flackern, die merkwürdigerweise die Form von Bienen mit Lammfüßen hatten – und weiche Ohren. Sie blinzelte wieder verwirrt. Die Gärtnerin hob die Hand an ihren Hinterkopf, sah das rote Blut von ihren Fingerspitzen tropfen und fiel prompt in Ohnmacht.



Ein Stein fällt vor ihr auf den Boden. Das Klackern klingt dumpf, als wäre der Brocken hohl und als er zerspringt, hüpfen ein Dämon daraus empor. Seine Augen glühen rot, seine Fänge sind blutverschmiert und Geifer schäumt an den Mundwinkeln. Fauchend zieht er die Nase hoch, als nähme er Witterung auf. Sein Blick verhakt sich in ihrem.

Malous Atem stockt und sie schluckt. Tastet nach irgendetwas, mit dem sie sich verteidigen kann. Der Boden unter ihr ist kalt und hart, ein paar kleine Steine stechen ihr in die Fingerkuppe. Die Frau schabt mit ihren Nägeln über die Steinfliesen und spürt, wie warmes Blut daunter hervorsickert. Ihr Herz pocht einen unregelmäßigen Takt, holpert so stark, dass ihr schwarz vor Augen wird und die Angst kriecht in sie hinein, wie ein dunkles Monster, das ihre Seele mit scharfen Krallen umfasst.

Der Dämon faltet seine ledernen Flügel auf und das Knacken klingt unheilvoll in Malous Ohren. Der Duft von ungewaschenem Leib, gepaart mit dem Geruch nach fauliger Erde und irgendetwas Süßlichem, von dem ihr schlecht wird, dringt an ihre Sinne und lässt sie taumeln.

Der Krieger der Finsternis bleckt seine Zähne und grinst sie hämisch an. Seine krallenartigen Finger bewegen sich unruhig, fast, als wartet er darauf, dass sich Malou bewegt, doch die Frau verharrt in ihrer kauern Position, achtet darauf, dass die Kreatur einen Fingerzeig macht. Sie ist bereit zur Flucht und gleichzeitig wie gelähmt, als wären ihre Hände an schwere Steine gebunden, die sie mit dem Boden verankern.

Der Dämon wartet, spielt mit ihr, als wäre sie nur eine Zwischenmahlzeit, die es besonders zu genießen gilt. Die lidlosen Augen der Kreatur starren sie unentwegt an, lauern auf eine unbedachte Bewegung.

Bitte, Amis, verschone mich. Malous Gedanken sind wie weggeblasen, ausgelöscht, ausgebrannt von dem Blick des Dämons, der auf sie wartet und darauf zu hoffen scheint, dass sie ihm einfach in den Rachen springt. Da ertönt ein leises Lachen aus dem Mund des Dämons. Seine

spitzen Zähne scheinen zu wachsen, sich zu vermehren. Er macht einen Schritt auf sie zu und spitzt seine Klauen.

Malou schreit auf. »Nein!«



Malou setzte sich auf und holte tief Luft. Ihre Hand fuhr zu ihrem Bauch, sie umklammerte ihren Leib, während sie zitternd einatmete. *Es ist nur ein Traum ...* Ihre Finger krampften sich in raues Leinen, das nur von dem Krankenflügel des Schlosses kommen konnte. Ihre Kemenate war schlicht in weiß gehalten und die braunen Möbel, ein Tischchen, zwei Sessel und das Bett, auf dem sie lag, kontrastierten mit der Helligkeit, die im Zimmer herrschte. Das Licht vertrieb die Schatten aus Malous Traum und sie löste ihre schmerzenden Finger von dem starrem Hemd, das sie trug. Die Gärtnerin versuchte, den bitteren Geschmack in ihrem Mund loszuwerden und schaute sich nach etwas zu trinken um. Diese simple Handlung brauchte sie, um den »Traum«, wie sie es nannte, zu verdrängen.

Charoons Bass half ihr jedoch noch besser, ihre Erinnerungen loszuwerden. »Malou! Amis sei Dank, es geht dir gut.«

Die Frau versuchte zu lächeln, doch sie wusste, wie verzerrt es aussehen musste. Charoon wusste nichts von dem Überfall, der sie in ihren Träumen verfolgte. Er durfte es nie erfahren, sonst würde er sich ewig dafür schuldig fühlen.

»Ich bin etwas durstig«, krächzte sie und schon hatte sie einen Becher an ihren Lippen. Ein bitterer Aufguss aus Weidenrinde, Pestwurz und Waldmeister linderte ihre Kopfschmerzen, die in großen Wellen über sie hereinbrandeten, nun, da ihr Geist frei war von den schrecklichen Bildern ihrer jüngsten Vergangenheit.

»Dieser Vollidiot hat einfach nicht aufgepasst und dir den Pfosten an den Kopf gehauen! Es tut mir so leid, Malou!« Charoons Stimme pulsierte sonor durch Malous Inneres und erdete sie.

»Ist doch nichts passiert. Es geht schon wieder. Ich bin schon groß, ich verkrafte einen Schlag gegen den Schädel«, versuchte Malou der Situation seine Schärfe zu nehmen, doch Charoons Blick war unergründlich.

Nach einem kurzen Moment der Stille meinte der Krieger: »Ich habe dir nie gedankt, Malou.«

»Was redest du da? Hab' nicht ich mit meinem Kopf irgendwo touchiert?«

Charoon schüttelte unwirsch den Kopf und nahm ihre Hände in seine Pranken. »Ich habe dir nie dafür gedankt, dass du mich begleitet hast, damals, vor all den Jahren. In der Schlacht hatte ich keine Zeit, mir über dich Sorgen zu machen, sonst hätte ich das nicht durchgestanden, aber jetzt, wo du da gelegen bist ... im Dreck und mit blutverschmiertem Gesicht ... Da ist mir erst aufgefallen, dass ...« Der Krieger schluckte hart und verstummte.

Malou lächelte schwach und tätschelte seine Schulter. Sie konnte ihn verstehen. Als große Schwester eines Kriegshelden hatte sie sich beinahe schon daran gewöhnt, ihren Bruder mit Schrammen, Verletzungen und Wunden zu sehen, doch für ihn musste es etwas völlig anderes, neues sein, sie so verletzlich zu sehen.

Die Frau artikulierte ihren zuvor gefassten Entschluss, der der Grund für ihre Suche nach ihrem Bruder gewesen war. »Damit du dich ganz unbesorgt deinen Aufgaben in Zukunft widmen kannst, lernst du mir einfach die Kampfeskunst und schon haben wir eine Sorge weniger.« Dass Malou den Vorfall nun zum Anlass nahm, war eine Farce, die sie jedoch für sich behielt. Aber es war notwendig. Für sie selbst und für ihr Seelenheil. Sie hatte sich stets hilflos gefühlt, wenn Charoon auf einem seiner gefährlichen Einsätze war, mit der Gefahr Aug in Aug. Wenn sie ihn begleiten hätte können, unterwiesen im Schwertkampf oder nach den Traditionen der Kal'Teek, mit der Axt, wäre sie vielleicht beruhigter gewesen. *Und dann wäre der Überfall während der letzten Schlacht auch nie passiert.*

Ihre illusorische Vorstellung über das Geschwisterduo im Kampfeinsatz verdrängte sie, während die Gedanken an den stinkenden Atem und die Klauen, die ihre Schmucknarben zerstört hatten durch ihre Venen brausten. Seit diesem Tag in der letzten Schlacht, hatte Charoon sie nicht mehr mit kurzen Ärmeln gesehen. Zu groß war die Schmach, die in ihrem Herzen brannte. *Er darf nie etwas darüber erfahren.*

»Was? Du willst in Kampfeskunst unterwiesen werden?« Charoons Miene nahm einen verwundert-erstaunten Ausdruck an.

»Was ist daran verkehrt?«

»Na ja, du bist eine Kal'Teek und ja nicht von einem Dämon oder so etwas angefallen worden, sondern nur von einem Holzpfosten ...«

Wenn du wüsstest ... Malou zuckte innerlich zusammen. Dass in ihrem Stamm keine Frauen zu Waffen griffen, war ihr wohlbekannt. Dies war ein Grund für ihr Dilemma, sich hilflos zu fühlen unter all den Kriegern und Soldatinnen, die in Königsstein durch die Mauern schritten, stets bewaffnet und sei es mit einem kleinen Dolch, den sie einsetzen konnten, als wäre er ihre verlängerte Hand. Dazu kam, dass Charoon sich nicht vorstellen konnte, welche schmerzhaften Erinnerungen er weckte, wenn er solche Äußerungen

tätigte. *Du willst ja nicht, dass er es weiß. Also stell' dich nicht so an. Er kann ja nicht wissen, dass genau das passiert ist.*

Bilder von dem Dämonen aus ihren Traum wagten sich wieder aus dem Dunkel ihrer Erinnerungen hervor, wie ein Wurm, der sich aus dem Erdreich windet. Entschieden schaufelte sie große Steine darauf. Um sich weiter abzulenken, meinte sie: »Natürlich weiß ich das, schließlich bin ich immer noch eine Kal'Teek, aber ich würde mich trotzdem wohler fühlen. Du weißt, Traditionen können sich ändern, und wir sind auf Königsstein. Ich meine, wir haben eine *Königin*, Kriegerinnen, Waffenschmiedinnen, warum nicht dann auch eine Kal'Teek, die mit Waffen umgehen kann. Nun, da ich...« Malou verstummte. Sie hatte fast ihre Pläne ausgeplaudert, die sie sich vor sich selbst schon kaum zugestehen wollte.

Ich will hier weg. Ich will frei sein von der Vergangenheit.

»Nun, da du – was?« Charoons buschige Augenbrauen wölbten sich. Seine rauen Finger, blasenüberzogen und voll Hornhaut vom Kampf mit der Axt, krampften sich beinahe schmerzhaft in ihre Hände.

Malou seufzte und schwieg.

»Du verleugnest deine Herkunft?«

Die Gärtnerin blinzelte irritiert. »Was... meinst du damit? Wie kommst du darauf?«

»Du *bist* eine Kal'Teek, auch wenn wir im liberalen Königsstein sind. Du darfst nicht kämpfen, dafür sind *wir* hier.« Charoon tippte sich mit dem Finger an die Brust, als stelle er das gesamte Geschlecht der Nomadenstämme dar.

»Mein lieber, kleiner Bruder« Malou entzog ihm ihre Hand und beugte sich vor, sodass sie ihm tief in die Augen schauen konnte, die ihren so ähnelten, ihre Stimme war tonlos und kalt. »Ich weiß, wer und was ich bin. Jedoch sind wir im liberalen Königsstein, also hat das eine nichts mit dem anderen zu tun und wenn ich dich erinnern darf, liebst du *keine* Kal'Teek, so wie so eigentlich solltest, wenn wir schon von Tradition sprechen. Also komm' mir nicht damit.«

Charoon zuckte zurück. Seine Miene wurde verkniffen, als müsste er einen längeren Klogang wagen, doch seine zerfurchte Stirn glättete sich, während sein mahlender Kiefer langsamer wurde.

»Lass Cécile da raus.«

»Ach, du, weil du ja ein männlicher Kal'Teek-Krieger bist, darfst natürlich frei über dein Leben bestimmen und ich als arme kleine Frau der Stämme darf das nicht, ja? Nur die Männer dürfen außerhalb der Traditionen eine Lebensentscheidung treffen, wie eine

Partnerschaft, nur Frauen sollten schön bei den Stämmen bleiben und die Traditionen fortführen, ganz egal, wie veraltet sie sind.« Malous Stimme troff vor Sarkasmus und ihre Seelenkugel war durchzogen von Schlieren aus Unmut. Ihre Augen schossen Blitze in Charoons Richtung, sodass sich seine kurz geschorenen Haare eigentlich entflammen müssten.

Charoon blies die Luft durch seine Nasenlöcher und verschränkte die Arme vor der Brust. Seine Körperhaltung zeigte Trotz und der Bizeps spannte sich. Glänzend wölbten sich seine Schmucknarben, die ihren so ähnelten. Mit undurchdringlicher Miene schaute er sie an. Malou konnte sehen, wie die Zahnrädchen in seinem Gehirn ratterten. Vielleicht sollte sie sie ihm noch ein wenig ölen.

»Vergiss nicht, wir sind in der Hauptstadt unseres Reiches. Wir haben uns beide in den letzten Jahren verändert, habe ich gedacht. Und ich habe angenommen, dass dich die Hauptstadt nicht in einen altertümlichen Kal'Teek-Häuptling verwandelt, der nicht unterscheiden kann, was Tradition und was blanker Frauenhass ist!« Malous Stimme bekam einen scharfen Klang, der Sarkasmus wurde von der innerlichen Verzweiflung abgelöst, die sich als heißer Zorn äußerte.

Als Malou die verletzte Miene ihres Bruders sah, meinte sie versöhnlicher: »Ich möchte einfach nicht, dass du mich als Nomadenweibchen siehst – weil ich das nicht bin! Und du solltest jetzt nicht auf der Vergangenheit herumreiten und deine alten Glaubenssätze auspacken, die dir Vater eindogmatisiert hat!«

Malous Ohren fühlten sich als, als kämen schwarze Rauchwölkchen daraus hervor, so heiß kochte die Wut in ihrem Inneren. Selten hatte sie Charoon so dämlich erlebt.

Ja, was eine simple Entscheidung einer Frau für einen Mann anrichten kann.

Bevor Charoon nur ein weiteres Wort sagen konnte, wurde die Tür geöffnet und die drei berühmten Schwestern stürmten herein, wie ein frischer Wind nach einem heißen Sommertag. Vorneweg, Quinn, deren besorgten blauen Augen sturmverhangen wogten, gefolgt von Cécile, deren Blick sich sofort in Charoons verfing, als wären sie magnetisch.

Die letzte im Bunde der drei Schwestern war Josephine, die typischerweise ein Buch in der Hand hatte. Wohl eine Eigenart, die sie sich in den Wochen, seit sie auf Königsstein waren, angewöhnt hatte.

»Oh, Amis! Bin ich froh, dich wohlbehalten zu sehen!« Quinn schloss Malou in eine freundschaftlich-warme Umarmung. Die Sorge um Malou grub feine Linien in Quinns Stirn, doch als sich die beiden Frauen anschauten, wurde Quinns Miene wieder heiter.

Malou nickte nur vage. Die Freude, ihre Freundinnen zu sehen wurde von dem Gerede ihres Bruders überschattet, als wäre ein Schneesturm im Mai über das Land

gefegt.

»Ich bin so wohlbehalten, dass mich mein Bruder an die Tradition und meine Rolle als Frau darin erinnert hat.«

Die drei Schwestern ließen sich auf den vorhandenen Möbeln nieder, während Charoon mit am Rücken verschränkten Armen an der Tür stand, als hielte er sich einen Fluchtweg offen, sollten sich die Frauen gegen ihn verbünden. Bei Malous Worten verdrehte er kurz die Augen.

Cécile, ihre moosgrünen Augen funkelten belustigt, spähte zu ihrem Geliebten. »Ach?«, fragte sie nur neugierig. Nun, da alle weiblichen Blicke abwartend auf ihn gerichtet waren, wand er sich wie ein Aal auf Land und sein Kehlkopf hüpfte auf und ab, als er schluckte. Er sah sich wohl der geballten Weiblichkeit konfrontiert. Es war ihm sichtlich unangenehm.

»Welche Traditionen?«, wagte nun Josephine zu fragen, während sie ihre Locken aus dem Gesicht strich.

Charoon schwieg beharrlich. Die Temperaturen seiner Blicke und Malous Schnauben ließen den besagten Schneesturm erahnen, der gleich im Zimmer auszubrechen gedachte.

»Ich komme dir zu Hilfe, Bruder, sonst verwurzeln wir hier. Er meinte, Frauen von den Kal'Teeks dürften keine Waffen führen, weil ja eh die Männer dafür da sind, sagt die Tradition.« Malous Stimme war voll Süffisanz und ein leichtes Lächeln legte sich auf ihre vollen Lippen. Das bedeutungsvolle Schweigen, das darauf folgte, übertünchte das Erstaunen, das aus den Mienen der drei Schwestern floss und scheinbar in einer Lacke aus Belustigung und Unverständnis zusammenrann.

»Seit wann bist du so konservativ?«, fragte Cécile mit vorsichtiger Neugierde und hob ihre elegante Augenbraue formvollendet. »Ich habe dich anders kennengelernt.«

Charoon seufzte schicksalsergeben und hob entschuldigend die Hände. »Es tut mir leid ... ich dachte ...«

»Gar nicht hast du gedacht, du Pfosten«, unterbrach ihn Malou laut. Mit einer Hand hielt sie sich den Schädel, der schmerzhaft angefangen hatte zu pochen, als hüpfte eine Bande von Springmäusen darin herum.

Charoon blitzte seine große Schwester an und die beiden maßen sich mit ihren Blicken.

Cécile trat zu ihrem Liebsten und legte beruhigend ihre Hand auf seinen Arm. Sanft legte sie ihre Finger an seine Wange, zog seinen Kopf zu sich herab und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Charoons Augenbrauen hoben sich und seine Miene wurde weich. Er seufzte erneut und schenkte Cécile ein Lächeln. Was auch immer sie gesagt hatte, hatte

wohl Früchte getragen. Der Krieger wandte sich an seine Schwester und sein Blick war verhalten, aber die Anwandlung, seinen Vater vertreten zu müssen, schwand aus seinen Augen. »Schon gut. Ich unterrichte dich.«

Malou nickte. Endlich hatte sie, was sie wollte. Sie war ihrem Ziel einen Schritt näher gekommen